

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 42

Illustration: [s.n.]
Autor: Richard, Jean-Paul

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frei sein, wie die Väter waren

Kein Dichter hat dem freiheitsdurstigen Schweizer so sehr aus dem sentimental-traditionalistischen Herzen gesprochen wie der Schwabe Friedrich Schiller, der auf einem Felsen im Vierwaldstättersee dankbar verewigte «Sänger des Tell». Oja! «Wir wollen frei sein, wie die Väter waren – eher den Tod, als in der Knechtschaft leben! Wir wollen trauen auf den höchsten Gott und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen!» Da mag einer noch so aufgeklärt-abgebrüht sein – wenn er das liest, so gramselt's ihm doch ein wenig über den Rücken. Waren halt doch Kerle, die Väter!

Wozu ist die Straße da?

Nun, einst war sie zum Marschieren da, zum Marschieren in die weite Welt. Das ist passé. Marschieren läßt sich höchstens noch auf dem Feldweg; auf der Landstraße ist das viel zu gefährlich. Da wird man langfristig mit Bleitetraäthyl vergiftet oder kurzfristig am Straßenrand totgefahren, weil einer nicht aufs Vorfahren verzichten will, bloß weil so ein Trottel wie die Vorfahren auf Schusters Rappen motorlos daherschumpelt. Anachronismen gehören eliminiert; sie sind Opfer ihrer Rückständigkeit.

Zynische Uebertreibung? – Etwa die Hälfte aller Verkehrsoffer sind nicht motorisiert; sie bewegen sich mit Hilfe ihrer Beine, höchstens unter Miteinbezug eines Velorahmens und zweier Räder zu 26 oder 28 Zoll, vorwärts. Sehr viele dieser Opfer sind Kinder oder alte Mitmenschen. Sie sterben für die Motorisierung. Für den Fortschritt? Ach nein! Schritt hat mit Schreiten zu tun, nicht mit Pedaldruck und PS.

100 × nein!

Man liest es häufig; es klebt an tausenden von Heckscheiben und verschlechtert die Sicht nach rückwärts, das hundertfache Nein. Und auch in übertragenem Sinne verschlechtert es die Rücksicht – die Rücksicht auf andere. Kürzlich fuhr ein Pfuferli durch die Stadt, das laut Fabrikangabe knappe 90 Stundenkilometer fahren kann, tatsächlich aber nur 80 – und auch das bloß bei leichtem

Gefälle. Sogar dessen Besitzer ließ sein Chärelì protestieren: «100 km? 100 mal nein!» – Da ist doch das Stichwort «Psycho» fällig; entweder in makabrem Hitchcockschem Sinne oder mit der Nachsilbe «path». Mindestens bei diesem einen!

Waren denn die Väter frei?

Nach Schiller schon. In Wirklichkeit waren im 13. Jahrhundert die meisten leibeigen. Und auch, was die Freiheit zum Rasen der Väter im 20. anbelangt... oje!

Es gab damals vor jedem Kaff die Gebotstafel «18 km». Und es gab, besonders sonntags, Dorfpolizisten allüberall, die mit prozentualer Beteiligung Bußen einsammelten. In deutlicher Erinnerung ist manchem Automobilisten und Töfffahrer der Urzeit noch jenes Luzernische Städtchen, an dessen Eingang man von einem freundlichen Bürger begrüßt wurde, der im Moment der Durchfahrt den Hut lüftete. Das war aber nicht Höflichkeit, sondern das Signal für den Dorfpolizisten, der 200 Meter weiter hinter einem Baum stand, auf seine Stoppuhr zu drücken. Dem Sünder wurden Fr. 10.– bis Fr. 30.– abgenommen, was einem Taglohn bis zu einem halben Wochenlohn entsprach. Bloß so frei wie die Väter? – Nein, danke!

Dann kam die goldene Freiheit der Straße, die gestattete, mit 30 km/h durch die Stadt zu rasen. «So weit dürfte man es nicht kommen lassen!» warnten Besorgte. Es kam aber noch schlimmer: Das Tempo zu wählen wurde jedem Fahrer überlassen. Bis dann halt doch der heutige Sechziger eingeführt werden mußte.

Und auf offener Landstraße?

Es gab anno dazumal noch wenig einwandfrei asphaltierte Straßen und erst ein kurzes Stück Betonstraße in der Nähe von Brugg. Sonst gab's auf den Landstraßen hauptsächlich Löcher in der Fahrbahn und am Rande Moränen von Schlagkies. In die Chronik der Schrecken eingegangen ist u. a. die Straße zwischen Schwyz und Brunnen, deren Querrinnen so nah und so regelmäßig lagen wie auf einem Stück Wellkarton. Wie manche biedere Blattfeder hat da

den elastisch-stählernen Geist aufgegeben! Kurzum: Der Straßenzustand war damals eine wirksamere Tempobegrenzung als alles, was man heute durch Tafeln zu erzielen vermag. Tempofreiheit? Ha! Die Limitierung war damals hintergesteuert und schmerzhaft. Stimmt's, ihr Väter?

Neuer Bundesschwur

Höchste Zeit, Schiller etwas zu modernisieren oder ihn doch wenigstens mit Klammer-Anmerkungen unserer Mentalität einigermaßen anzupassen: «Wir wollen frei sein, wie die Väter waren (oder noch viel freier)!» «Eher den Tod (beim Ueberholen), als in der

Knechtschaft (der 100-km-Beschränkung) leben!» «Wir wollen trauen auf den höchsten Gott (der es gütig fügen möge, daß in der Gegenkolonne nicht ebenfalls so ein Idiot mitfährt, der lebensgefährdend überholt)...»

«... und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen (die ja von weitem als Polizisten an ihrer Uniform erkennbar sind und nicht etwa mit einem Polizeiausweis im zivilen Tschoopen in dem Wagen sitzen, den ich vorhin beim Ueberholen fast in den Straßengraben getrieben hätte)!»

Und jetzt alle miteinander – los! «Wir wollen sein ein einzig Volk von Rasern, in keiner Not (Situation) uns mäßigen noch Gefahr...

